

## Johann Friedrich von Esmarch

**Erich Clausen**

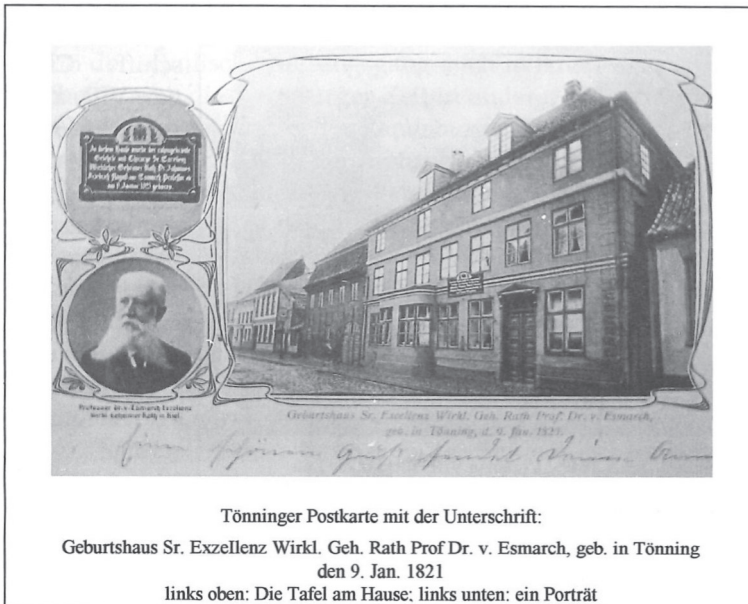
Der Leser folgender Lebensbeschreibung wird bemerken, wie große historische Ereignisse, aber auch kleine unbedeutend erscheinende Begebenheiten das Schicksal des ersten Ehrenbürgers der Stadt Tönning prägten.

Die Familie Esmarch stammt aus dem kleinen Ort Esmark, in der Nähe Satrups in Angeln gelegen. Dort läßt sie sich bis ins Jahr 1450 nachweisen. Die Vorfahren sind Politiker, Geistliche, Ärzte und Gerichtspersonen gewesen.

Was Theodor Christian Caspar Esmarch veranlaßte, schon nach kurzer Tätigkeit in Husum um 1820 nach Tönning zu übersiedeln, ist nicht bekannt. Vielleicht war es die Hoffnung, dass die Stadt, die nach der Scheinblüte zur Zeit der Elb- und Kontinentalsperre infolge des dänischen Staatsbankrotts ins Elend geraten war, sich bald wieder aus dem wirtschaftlichen Abgrund erholen würde.

Mit seiner jungen, hübschen und liebenswürdigen Frau, Friederike Brigitte, geb. Homann, die aus einem angesehenen Patriziergeschlecht Husums stammte, ließ er sich als Landschaftsphysikus in der Neustadt nieder. Eine der wichtigsten Aufgaben eines Physikus' war damals u. a. die Bekämpfung

an-  
stecken-  
der Seu-  
chen, z. B.  
der  
Pocken  
(Blattern).  
Eine ent-  
sprechen-  
de Ver-  
ordnung  
der Re-  
gierung  
befahl  
schon  
seit 1811  
die Im-  
pfung  
aller  
Kinder.



Tönninger Postkarte mit der Unterschrift:

Geburtshaus Sr. Exzellenz Wirkl. Geh. Rath Prof Dr. v. Esmarch, geb. in Tönning  
den 9. Jan. 1821

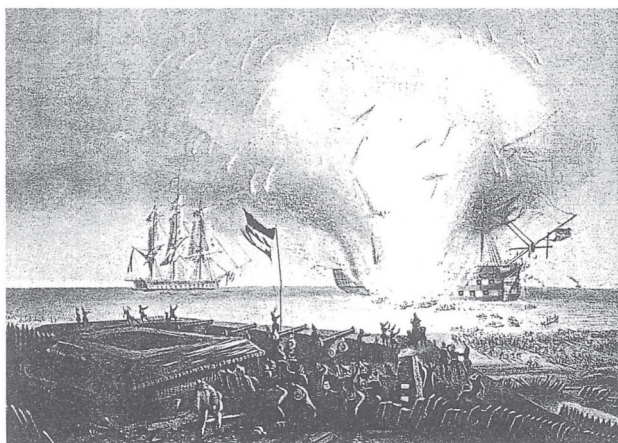
links oben: Die Tafel am Hause; links unten: ein Porträt

Am 9.1.1823 wurde Johann Friedrich August Esmarch in der Neustadt 39 geboren. Mit seinen Geschwistern verlebte er hier eine unbeschwertere frühe Kindheit und besuchte zusammen mit anderen Jungen und Mädchen eine kleine „Klippschule“.

In seinen Jugenderinnerungen beschrieb Friedrich von Esmarch ausführlich die Schönheit der Landschaft Eiderstedts, die er in Begleitung seines Vaters kennen- und liebgelernt hatte. Diesen Fahrten verdankte er „die unauslöschliche Liebe zur Heimat, die Anhänglichkeit an Schleswig-Holstein und seine Bewohner, die stärker war, als die lockendsten Versprechungen, die man mir machte, um mich anderswohin zu ziehen. Land und Leute Schleswig-Holsteins habe ich schon in meiner Jugend kennen- und liebgelernt“.<sup>1</sup>

Sieben Jahre verblieb die Familie Esmarch in Tönning.

Im Jahre 1830 aber verzog sie nach Rendsburg, wo der Vater eine Stelle als Stadt- und Landphysikus annahm. Diese Zeit gehörte für Friedrich zu den schönsten Erinnerungen seiner Kindheit. Die kleine Festungsstadt mit ihren hohen Wällen, die ausgedehnten Wasserflächen der Eider und die Wälder in der Umgebung dienten dem kleinen Friedrich und seinen Spielkameraden als ideales „Eldorado“, wie er schrieb. Er erwähnte auch einen energischen wilden Jungen, der fast bei allen Spielen der Anführer war. Es war jener spätere Offizier, der als Befehlshaber der Landartillerie



Schlacht bei Eckernförde 5. April 1849: „Christian VIII“ fliegt in die Luft  
(kolorierte Lithographie von V. Ruths)

bei Eckernförde das dänische Linienschiff Christian VIII. am 5. April 1849 bezwang und bei der Rettung der dänischen Besatzung den Tod fand.

In Rendsburg besuchte Friedrich die Elementarschule, die von einem ehemaligen Unter-

teroffizier geleitet wurde, und später die Gelehrtenschule, in der er es, „unter Mühe und sehr wenig Fleiß nur bis zur Tertia brachte.“

<sup>1</sup> Jugenderinnerungen d. Chirurgen Friedr. v. Esmarch, S. 19

Überhaupt hat der Schulbesuch in der Entwicklung des jungen Friedrich von Anfang an unter einem unglücklichen Stern gestanden. Dieses Mißverhältnis sollte sich in der Flensburger Gelehrtschule noch zuspitzen, die Friedrich ab 1836 nach dem Umzug des Vaters in die schöne Fördestadt besuchte. Die meisten Lehrer bezeichnete er als „verknöcherte Grammatokraten und Philologen.“<sup>2</sup>

In zwei Fächern war Friedrich seinen Altersgenossen weit überlegen; das war das Zeichnen und das Turnen. Ein ehemaliger Unteroffizier hatte Friedrich in Rendsburg die Grundzüge der körperlichen Ertüchtigung besonders im Fechten, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und im Turnen beigebracht. Diese Sportarten hat er noch bis ins hohe Alter betrieben. Das Zeichnen, besonders von Karikaturen, war eine natürliche Begabung, der Friedrich bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit nachging. Dies sollte ihm fast zum Verhängnis werden. Seine Zeichnungen fanden bei Mitschülern und Bürgern der Stadt einen reißenden Absatz. Bei einer Visitation des dänischen Königs in der Gelehrtschule gerieten zwei Lehrer in einen fürchterlichen Streit. Die Karikatur, die flugs aus Friedrichs Feder entstand, trug die Unterschrift: „Esel und Ochs zanken sich.“<sup>3</sup> Sie machte die Runde nicht nur in der Schule, sondern auch in der Stadt Flensburg. Nach weiteren Vorfällen ähnlicher Art kam die Schule dem Wunsch des Vaters nach und entließ Friedrich vorzeitig. Friedrichs Freude über den unrühmlichen Abgang von der Schule im Jahre 1843 äußerte sich in einem Brief, der mit den Worten begann: „Hurra! Jetzt bin ich kein Schüler mehr!“<sup>4</sup>

Wenn der schulische Bildungsgang auch in einem sehr zweifelhaften Licht erscheint, war die Flensburger Zeit in anderer Hinsicht eindeutig prägend. Sein Vater hatte schon in der Rendsburger Zeit engen Kontakt zu Uwe Jens Lornsen, der seit 1830 in der Festung als Untersuchungsgefangener einsaß. Der Umgang mit schleswig-holsteinisch gesonnenen Kreisen hatte sich in der Flensburger Zeit noch verstärkt. Zwar habe er nicht alles in den Diskussionen verstanden, schreibt Friedrich Esmarch, aber die Begeisterung für die schleswig-holsteinische Sache wurde ihm zu dieser Zeit ins Herz gelegt.

Wer den recht fleghaften, uninteressierten Schüler Friedrich mit dem frisch immatrikulierten Studiosus der Medizin in Kiel vergleichen wollte, würde wahrscheinlich glauben, zwei verschiedene Personen vor sich zu haben. Mit Feuereifer stürzte sich der Student auf seine neuen Aufgaben. Keine Vorlesung wurde versäumt. Alle Übungsmöglichkeiten nahm er wahr. Bis spät in die Nacht arbeitete er auf dem Sezierboden und übte sich

<sup>2</sup> Jugenderinnerungen, S. 29

<sup>3</sup> Jugenderinnerungen, S. 26

<sup>4</sup> Jugenderinnerungen, S. 42



im Präparieren von Leichenteilen. Dabei hielt er seine Ergebnisse nicht nur schriftlich fest, sondern brachte auch seine zeichnerischen Fähigkeiten ins Spiel, die immer wieder das Entzücken seiner Professoren erregten. Sie stellten ihm schon nach zwei Jahren einen Testatbogen aus, dessen Noten zwischen Sehr gut und Ausgezeichnet schwankten. Dabei war verwunderlich, dass dieser scheinbare Streber auch das freie studentische Leben noch in vollen Zügen genießen konnte. Er wurde Mitglied der Burschenschaft, war auch oft auf dem Fechtboden anzutreffen und galt schon bald als einer der Besten auf diesem Gebiet. Dabei war er zeitlebens ein Gegner des Duells. Auch dem Sängerbund und dem Turnverein trat er bei und nahm an den bedeutendsten Sängerfesten in Schleswig 1844 und Eckernförde 1845 teil, an dem erstmalig das Schleswig-Holstein-Lied erklang. Unter dem Eindruck dieser Veranstaltungen wurde seine politische deutsche Gesinnung gestärkt.

Nach vier Semestern wechselte er 1846 zur Universität Göttingen. Prof. Bernhard Langenbeck, der Direktor der medizinischen Fakultät in Kiel, empfahl den fleißigen Studenten seinem Onkel Prof. Conrad Langenbeck. Beiden war Esmarch immer mit größter Hochachtung begegnet.



Friedrich Esmarch als Student in Göttingen,  
1846  
(Tusche und Bleistift, Landeshalle zu Kiel)

Die Zeit des Eingewöhnens in eine völlig andere Umgebung war schwierig. Das mitteldeutsche Göttingen und das holsteinische Kiel waren zwei verschiedene Welten. Zwar hatte das Schleswig-Holstein-Lied schon im Sturm die Liedertafeln der Göttinger Gesangvereine erobert; aber man wußte wenig von diesem Land zwischen den Meeren und war noch immer bemüht, Neues und Wissenswertes aus dem fernen Norden zu erfahren.

In der Diskussion mit liberalen und konservativen Kreisen der Studentenschaft lernte Friedrich Esmarch seine Argumente für ein deutsches Schleswig-Holstein zu schärfen. Als sich eine politische Entscheidung in Schleswig-Holstein hinauszögerte, ahnten Esmarch und seine Freunde, dass eine friedliche Lösung des Konflikts mit Dänemark immer unwahrscheinlicher wurde. Diese Ansicht wurde durch den engen Briefverkehr mit seinem Vater verstärkt, der seinen Sohn über die Ereignisse in Schleswig-Holstein auf dem laufenden hielt. Esmarch und seine Freunde traten dem örtlichen Schützenverein bei, um, falls erforderlich, gerüstet und an der Waffe ausgebildet zu sein.



1847 kehrte Friedrich Esmarch nach Kiel zurück und wurde wissenschaftlicher Assistent bei Prof. Langenbeck. Nebenbei bereitete er sich auf die erforderlichen Prüfungen vor.

Im Kieler Turnverein nahm Esmarch bald eine führende Stellung ein. Im Kieler Gewerbeverein hielt er eine Rede über Sinn und Zweck des Turnens und fragte die zahlreichen Anwesenden, ob sie gerüstet seien, sich wie ein Mann zu erheben und den Landesfeind über die Grenze zu werfen. Seine Zuhörer schlossen sich darauf fast alle dem Turnverein an, in dem auch paramilitärisch exerziert wurde. Es wurde ernst, und dunkle Kriegswolken stiegen auf.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, den Konflikt um Schleswig-Holstein in seiner ganzen Vielschichtigkeit aufzurollen. Nur soviel sei gesagt, dass in Schleswig-Holstein und Dänemark sich zwei Lager gegenüber standen: In Dänemark gab es eine Partei, die den dänischen Gesamtstaat einschließlich des Herzogtums Schleswigs bis zur Eider forderte, und in großen Teilen Schleswig-Holsteins berief sich eine Gegenpartei auf die Kernaussage des Vertrages von Riepen und seine Bestimmung: „Up ewig ungedeelt“. Damit waren die beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein gemeint, die beide dem Deutschen Bund angehören sollten. Die Gegensätze verstärkten sich durch die revolutionären Ereignisse in Paris, Wien und Berlin. Der dänische König Friedrich VII. berief unter dem Druck der Volksbewegung ein Kabinett, das sich die Einverleibung des Herzogtums Schleswig zum Ziel setzte. Darauf erklärte man ihn in Kiel für unfrei und griff zur Selbsthilfe. Am 24.3.1848 wurde eine Provisorische Regierung in Kiel ausgerufen. Im Handstreich eroberten Lauenburgische Jäger und Kieler Freiwilligenverbände die Festung Rendsburg.

Friedrich Esmarch nahm anfangs als Offizier an dem Vormarsch teil; sein Chef, Prof. Langenbeck, wurde zum Generalarzt der Truppen berufen. Am 8. April erhielt Esmarch sein Patent als Arzt und diente von nun an in vorderster Front als Chirurg.

Als die Freiwilligenverbände im April bei Bau nördlich von Flensburg zurückgeschlagen wurden, geriet Esmarch neun Wochen in dänische Gefangenschaft. Die Lage auf dem ausgeschiedenen Kriegsschiff, auf dem die Gefangenen untergebracht wurden, war fürchterlich, und Esmarch konnte als Arzt nur wenig zur Beseitigung der Not seiner Mitgefangenen tun. Als er gegen dänische Gefangene ausgetauscht wurde, ging er wieder nach Flensburg und assistierte Langenbeck, der aber schon bald nach Berlin berufen wurde. Nachfolger wurde Prof. Stromeyer aus Freiburg, und Esmarch wurde sein Adjutant im Generalstab. Er kümmerte sich nun verstärkt um seine Promotion, die er im Oktober 1848 hinter sich brachte. Gleich darauf habilitierte er sich als Privat-Dozent für Chirurgie und Augenheilkunde und begann, Vorlesungen zu halten.

Schon bald wurde wieder gekämpft. Aber da Preußen auf Druck ausländischer Mächte seine Unterstützung versagen mußte, war die Sache der Schleswig-Holsteiner verloren. Esmarch hatte bis zuletzt in Lazaretten an der Front, besonders hilfreich im Schloß Gottorf gearbeitet.

In seinen Lebenserinnerungen schildert er ausführlich, wie es ihm in seiner militärischen Stellung gelang, das Sanitätswesen der Armee erfolgreich zu reformieren und damit vielen Soldaten das Leben zu retten. Daneben war er als Kriegschirurg praktisch tätig und faßte bald seine Erfahrungen in seinem ersten Buch zusammen: „Über Resektionen nach Schußwunden. Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Krieg 1848-51.“

Mit dem Leiter der Kieler Chirurgie verband Esmarch auch ein persönliches Verhältnis. Er verlobte sich 1851 mit Strohmeiers Tochter Anna. Es sollte aber noch zwei Jahre dauern, ehe sie 1853 heirateten. Seine Ehe war glücklich, soweit man weiß. Drei Kinder wurden ihm geboren. Leider erkrankte seine Frau 1867 an Lungentuberkulose, an der sie 1870 verstarb.

Esmarch hatte trotz der praktischen chirurgischen Erfahrungen im Krieg 1848 - 51 immer noch das Bedürfnis, sich weitere moderne Erkenntnisse anzueignen. Kaum war sein erstes Buch erschienen, brach er seine Zelte in Kiel ab, ließ seine Verlobte zurück und begab sich auf eine zweijährige Studienreise über Leipzig nach Prag, Wien und Süddeutschland. Überall suchte er bei den berühmtesten Professoren und Ärzten Neues und Wissenswertes zu erfahren. In seinen zahlreichen Briefen an seinen Vater, seinen Schwiegervater und seine Braut berichtete er lebhaft von seinen Erfolgen, eigenen blutigen Erfahrungen als Chirurg, aber auch seinen Enttäuschungen, wenn ein Rettungsversuch nicht gelang. So mancher hochgelehrte Theoretiker erwies sich dem kritischen Auge Esmarchs oft als praktischer Stümper und als ein Ignorant, der weit hinter der sich rasend schnell entwickelnden modernen Wissenschaft hinterherhinkte. Amüsant waren seine Berichte, wie er versuchte, sein schwaches Schul-Französisch zu verbessern. Denn das Ziel seiner Reise sollte Paris sein, das damals als das Mekka der modernen Medizin galt. Wochen und Monate vergingen, bis er im Französischen so bewandert war, dass er an Diskussionen teilnehmen konnte oder Vorlesungen an den Universitäten verstand. Nur wenige Professoren fanden Gnade vor ihm, da den meisten die umfangreiche Praxis der Kriegschirurgie fehlte. Als er in den Revolutionswirren in Paris fast ums Leben kam, verließ er 1853 die Stadt und gelangte mit reichen Erfahrungen wieder nach Kiel, wo er eine stark veränderte politische Lage vorfand.

Die dänische Regierung, in dem Bewußtsein, dass von der Universität Kiel entscheidende Impulse für die schleswig-holsteinische Erhebung ausgegangen waren, hatte hart durchgegriffen. Unter anderem hatte sie



acht Professoren entlassen und durch andere Verwaltungsmaßnahmen erreicht, dass die Universität, im Vergleich zu früher, nur noch ein Schattendasein führte. Friedrichs Vater schrieb ihm: „Solange die Dänen Herr im Lande sind, wirst Du niemals zum Professor erkannt.“<sup>5</sup> Aber Esmarch gab nicht auf. Sein Schwiegervater förderte ihn nach Kräften, und da dieser häufig krank war, übernahm Friedrich für ihn die Vorlesungen. Daneben war er wieder als Privatdozent tätig. Seine Tüchtigkeit war bald so bekannt, dass, als Strohmeier 1854 wegging, Esmarch mit 31 Jahren nun doch zum Nachfolger, ordentlichen Professor und Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Kiel, berufen wurde. Diese Stellung behielt er 44 Jahre bis zu seiner Emeritierung 1898.

Die ersten Jahrzehnte ließen seinen Ruhm weit über die engen Landesgrenzen dringen. Seine Schaffenskraft schien unerschöpflich zu sein. Unterbrochen wurde sein Wirken an der Universität Kiel nur durch



von Esmarch 1864

die kriegerischen Ereignisse 1864, die zum Anschluß Schleswig-Holsteins an Preußen führten. Auch die Kriege 1866 gegen Österreich und 1870/71 gegen Frankreich sahen Esmarch als Generalarzt an den verschiedenen Fronten. Immer fand er als der führende Chirurg, aber auch als Reformator und Modernisierer des Sanitätswesens höchste Anerkennung. Seine Studenten in Kiel waren von ihm begeistert. Die Kunst der Chirurgie wurde ihnen von ihm in kleinen präzisen Schritten nahegebracht. Seine Sprache war schlicht und klar. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen liebte er es, den Gegenstand seiner Untersuchung in kurzen und treffenden Texten darzustellen.

Kein Wort zuviel und keines zuwenig, wurden diese Beiträge Vorbilder für technisch-chirurgische Lehrbücher. Besonderen Wert erhielten sie durch die Fülle der Abbildungen, die zu einem nicht geringen Teil eigene Werke des Verfassers waren. Diese Art zu informieren war damals keineswegs selbstverständlich. Ein Kritiker erklärte eine Veröffentlichung von Esmarch mehr für einen illustrierten Katalog als für ein wissenschaftliches Werk. Die Gründlichkeit, mit der Esmarch Veröffentlichungen herausbrachte, forderte ihren Preis. Es dauerte lange, oft zu lange, ehe er mit einem wissenschaftlichen Aufsatz herauskam. Manchmal brachten andere Chirurgen die gleichen Erkenntnisse schneller an die Öffentlichkeit. Esmarch, darauf angesprochen, entgegnete auf solche

<sup>5</sup> III, S. 35, Abs. 4



Vorhaltungen lakonisch: „Es ist höchste Zeit, daß die anderen auch dahinterkommen.“<sup>6</sup>

Niemals hat er seine Volksnähe verloren. Bei seinen Demonstrationen vor Studenten liebte er es, sich auf plattdeutsch mit den Patienten zu unterhalten und ihre Leiden auszukundschaften. Das war der Bevölkerung bekannt, und mancher ländliche Bewohner, der den berühmten Arzt wegen einer Krankheit aufsuchen wollte, fragte beim Pförtner der Universität: „Is Esmarch to Hus?“

Aus persönlicher Erfahrung kannte Friedrich von Esmarch die heilsame Wirkung eines erfrischenden Bades im Meer. Deshalb darf es nicht wundern, dass er einem nicht geringen Teil seiner Patienten Bäder in der Ostsee verschrieb. Er berichtet darüber, wie operierte blaß und apathisch erscheinende Kranke nach einer mehrwöchigen, von ihm verschriebenen Badekur im Kieler Hafen frisch, blühend und gesund seine Klinik verlassen konnten.

Auch das Eis sollte für ihn ein wichtiges Hilfsmittel der medizinischen Behandlung werden. Er selber berichtete aus seiner Tätigkeit als Feldchirurg über die heilsame Wirkung von Eisbeuteln, mit denen er bei Frischoperierten geschwollene Glieder und auch Wunden kühlte. Später



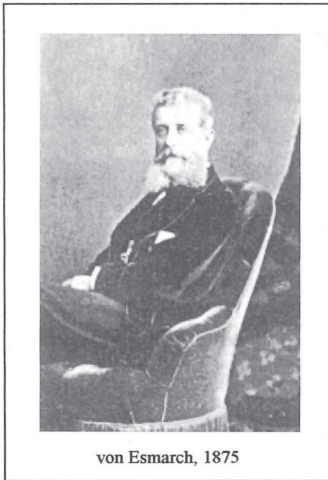
hat er diese Erfahrungen an der Universitätsklinik ausgebaut. In wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er seine Erkenntnisse 1861: „Die Anwendung der Kälte in der Chirurgie“, und 1866: „Über chronische Gelenkentzündung“. Heute verfügt fast jede Station eines Krankenhauses über Eisbeutel. Wegen dieser Heilmethode mußte es sich Esmarch gefallen lassen, dass er im Volksmund den Namen „Fiete Isbüdel“ erhielt. Aus Esmarchs Schriften ging nicht hervor, wie schwer ihn der Tod seiner Frau getroffen hatte. - Schon bald trat ein Ereignis ein, das in den nächsten Jahrzehnten in zuneh-

mendem Maße den Lebensweg des großen akademischen Lehrers beeinflussen sollte. 1866 verliebte sich die deutsche Prinzessin Henriette, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, eine Schwester der Ehefrau Wilhelms II., in ihren sie behandelnden Chirurgen und forderte nach dem Tode seiner Frau eine Entscheidung. Esmarch fühlte sich im Zugzwang. Dazu mußte man die politische Situation

<sup>6</sup> I, S. 4

bedenken. Nach dem Krieg 1870/71 stellte das preußische Königshaus in Personalunion den Deutschen Kaiser. Protektion durch eine enge Verwandte des Kaisers würde nicht ausbleiben. Auf der anderen Seite: Wie aber würde der Hochadel reagieren? Konnte ein Mitglied des Kaiserhauses sich an einen Bürgerlichen „wegwerfen“? Allerdings war die Volksmeinung anders ausgerichtet: Ein Mann, der viermal seine Schaffenskraft unter Einsatz seines Lebens, nämlich in den Kriegen 1848/51, 1864, 1866 und 1870/71 an führender Stelle zur Verfügung gestellt hatte, durfte gewiß auch die Anerkennung des Kaiserhauses einfordern.

1872 wurde die Ehe geschlossen; aber es sollten sich eine Menge Probleme ergeben. Esmarchs zweite Frau fürchtete in zunehmendem Maße um die Reputation ihres Mannes. Auf Grund ihrer Herkunft glaubte sie sich berechtigt, ihm Vorhaltungen über sein Verhalten in der Öffentlichkeit zu machen. Sein Einkommen erschien ihr nicht standesgemäß zu sein. Die Leistungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter drohten in ihren Augen sein Ansehen zu schmälern. Im Laufe der Jahre versuchte Esmarchs zweite Frau über das preußische Kultusministerium Einfluß zu nehmen. Mancher häßliche Streit belastete darauf in den 80er Jahren das Ansehen Esmarchs infolge der Intrigen seiner Frau. Ehemalige Schüler Esmarchs und



von Esmarch, 1875

hervorragende Mitarbeiter mußten auf Betreiben von Henriette von Esmarch Stellungen in Kiel ausschlagen und in einer anderen Stadt und Universität ihr Brot verdienen.

Durch diese Querelen sank das Ansehen Esmarchs im preußischen Kultusministerium; aber er konnte sich dank der Protektion des kaiserlichen Hofes durchsetzen, und seine erfolgreiche wissenschaftlich korrekte Arbeit gab ihm einen gewissen Ausgleich. In breiten Volksschichten, besonders in Schleswig-Holstein, blieb er der berühmte Chirurg, dem scheinbar auf Anhieb die schwierigsten Operationen gelangen.

In Anerkennung seiner Verdienst wurde

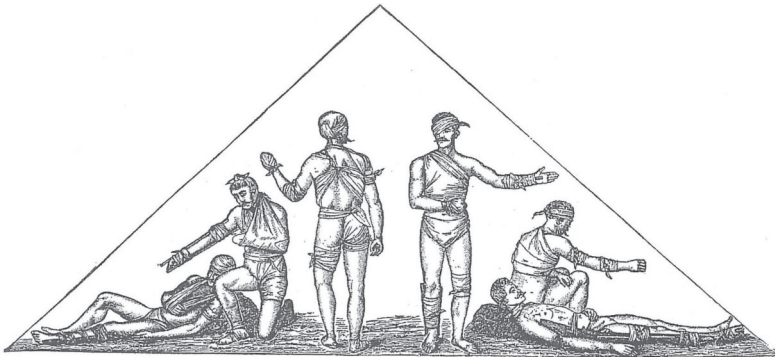
ihm 1887 der Adelstitel verliehen.

Das Dreikaiserjahr 1888 brachte mit Wilhelm II. eine Neuausrichtung in der Politik. Der junge Kaiser sah in dem Ausbau einer schlagkräftigen Hochseeflotte ein wichtiges Ziel. Damit verbunden war die Umwandlung der kleinen Provinzstadt Kiel in den größten Marinestützpunkt des Deutschen Reiches. Die kleine Universität wandelte sich in eine



Modeuniversität, die in zunehmendem Maße auch von Studenten der süd- mittel- und ostdeutschen Staaten besucht wurde. Die bauliche Substanz der Hochschule konnte mit diesem Ansturm nicht Schritt halten. Esmarch litt unter der bedrückenden Enge. Das fast familiäre Plattdeutsch, das er mit den Patienten aus bäuerlichen- und Arbeiterkreisen bei Konsultationen zu verwenden pflegte, wurde von den Studenten nun nicht mehr verstanden. Es kam zu einer Entfremdung zwischen dem Professor und seinen Hörern, so dass Esmarch seine Vorlesungen mehr und mehr einschränkte. Doch blieb er auch weiterhin unermüdlich tätig für das Wohl seiner Mitmenschen.

Eine vollständige Nennung oder gar Beschreibung aller chirurgischen oder medizinischen Leistungen von Friedrich von Esmarch an dieser Stelle ist schier unmöglich. Beispielhaft sollen hier nur diejenigen aufgeführt werden, die zu ihrer Zeit von entscheidender Bedeutung waren oder die uns auch heute noch im Alltag begegnen können. Über seinem gesamten Lebenswerk könnte als Leitspruch eine Äußerung stehen, die von ihm



Dreieckiges Verbandstuch nach Prof. von Esmarch

selbst überliefert worden ist: „Niemand kann ein guter Chirurg sein, der nicht ein Herz für seine Mitmenschen hat.“<sup>7</sup>

Zweifelloos haben die vier blutigen Kriege, an denen er teilnahm, seine chirurgischen Fähigkeiten gefördert. Seine Erfahrungen über die Behandlungen von Wunden hat er schon früh veröffentlicht. Kaum war der letzte Krieg 1870/71 beendet und er wieder ins Zivilleben zurückgekehrt, erkannte er, dass eine erschreckende Unkenntnis im Volk über die Behandlung von Unglücksfällen herrschte und viele Erfahrungen aus der Kriegszeit sich in die industrialisierte Arbeitswelt übertragen lassen.

<sup>7</sup> IV

Deshalb gab er 1875 eine Schrift heraus mit dem Titel: „Die erste Hilfe bei Verletzungen“.<sup>8</sup>

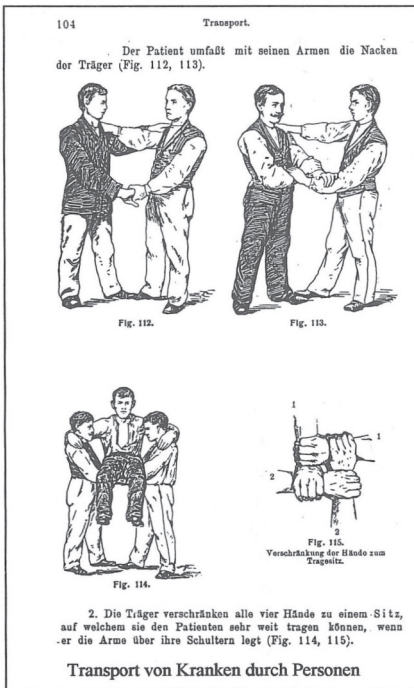
Diese kleine Schrift wurde in den nächsten Jahrzehnten anfangs von ihm alleine, später unter Beteiligung wissenschaftlicher Mitarbeiter ständig modernisiert und verbessert.

Im Jahre 1914 war die 29. Auflage erschienen in insgesamt 145.000 Exemplaren. In 27 Sprachen wurde dieses Werk übersetzt. Seine Forderung nach einem Verbandspäckchen für jeden Soldaten gilt heute noch für die modernen Armeen. Heute muß jede Werkstatt, technische Einrichtung und jeder PKW Verbandsmaterial vorweisen können. Das Dreieckstuch, früher unverzichtbar für jeden Verbandskasten, ist eine Erfindung Esmarchs. Um in Stadt und Land eine größere Zahl von Menschen zu haben, die in der

Lage waren, bei Unglücksfällen sachkundig zu helfen, gründete Esmarch in Kiel die erste Samariterschule. Die theoretischen Unterlagen für den Unterricht in dieser Schule schuf er in Gestalt eines Leitfadens 1875. Überall im Lande entstanden weit über 100 Samaritervereine, zum Teil selbständig oder angeschlossen an Feuerwehren und Turnvereine.

Aus der Fülle der Erfindungen kleiner und großer Hilfsmittel für die Chirurgie und die Antisepsis seien nur einige Beispiele erwähnt:

1847 wurde in der Universitätsklinik Kiel von Prof. Langenbeck die Narkose eingeführt. Esmarch verbesserte die Technik durch einen Handgriff, der das Zurücksinken der Zunge im Narkosezustand verhindert. Diese Technik ist nach meinen Erfahrungen auch heute noch bei



Medizinern als der „Esmarchsche Handgriff“ bekannt. 1858 erfand Esmarch den Irrigator, ein Gerät zur Verabfolgung von Spülungen und Darmeinläufen. Bis vor wenigen Jahrzehnten war dieses Gerät noch in fast allen Privathaushaltungen zu finden. Heute gehört es noch zur Standardausrüstung jeder Sozialstation.

Die Narkosetechnik und die Verhinderung von Infektionen (Antisepsis)

waren die beiden tragenden Säulen der modernen Chirurgie. Esmarch schuf eine dritte, indem er die sogenannte blutleere Operation erfand. Schon oft hatte Esmarch mit bekannten oder von ihm neu erfundenen Geräten versucht, den Blutverlust bei einer Amputation zu vermindern. Er war mit dem Ausmaß aber noch nicht zufrieden. Ein Zufall führte zum Erfolg.

Esmarch berichtete darüber, wie er an einem Februarabend von einer Dame aufgesucht wurde, die ihn bat, sie von einem wertvollen Ring an einem geschwollenen Finger zu befreien. Wie üblich nahm Esmarch einen Zwirnsfaden und umwickelte den Finger in dichten Ringen von der Spitze bis zum Ring. Dann schob er den Faden rasch von dem zusammengepreßten und blutleeren Finger und zog mühelos den Ring ab. Nachdem Esmarch der Dame den Vorgang erläutert und sie besonders auf die verschiedene Färbung des Fingers während der Behandlung hingewiesen hatte, blieb er allein im Behandlungszimmer zurück. Seine Gedanken waren noch bei der gerade abgeschlossenen Behandlung, und spielerisch umwickelte er seinen eigenen Finger mit einem Zwirnsfaden und einem Gummiband. Auch in der Nacht ließ ihn der Gedanke nicht los, vor einer wichtigen Entdeckung zu stehen. Als er am Morgen erwachte, stand plötzlich die fertige Methode vor ihm: „Du mußt vor jeder Operation das Blut aus dem Glied herausdrängen und es nicht wieder eintreten lassen, bis die Operation beendet ist.“<sup>9</sup>

Am nächsten Morgen bot sich mehrfach Gelegenheit, den Gedanken in die Tat umzusetzen, und zwar mit bestem Erfolg. Diese Erfindung war eine Sternstunde für die Chirurgie. Nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern weltweit wurde die neue Verfahrensweise angewandt.

Auch andere moderne medizinische Verfahren gehen auf Esmarch zurück. In einem Brief an seinen Schwiegervater vom 18.11.1871 beschrieb er sehr drastisch, wie er einem Patienten vor einer Amputation Blut abnahm, es einem Assistenten gab, der es quirlen und erwärmen mußte. Nach der Amputation wurde das Blut, im ganzen 350 ccm, in eine Vene injiziert. „Der Patient, der vor der Injektion sehr bleich und fast pulslos geworden, bekam nach derselben wieder Farbe und besseren Puls und befindet sich heute Abend auffallend gut. Was meinst Du zu diesem Verfahren? Es läßt sich natürlich nur in einer Klinik machen, wo es nicht an guter Assistenz fehlt.“<sup>10</sup>

Auch heute wird vor größeren Operationen dem Patienten Blut entnommen und während oder nach dem Eingriff durch Infusion wiedergegeben.

---

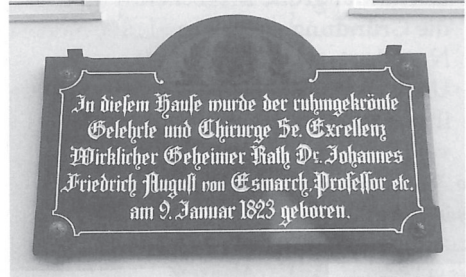
<sup>9</sup> III, S. 52

<sup>10</sup> III, S. 57



Schon 1878 forderte Esmarch, dass Krebs und andere bösartige Geschwülste vor der Operation durch eine Probeentnahme untersucht werden müßten und war der Meinung, dass die Heilung in vielen Fällen durch frühzeitige, schmerzlose Operation möglich sei.<sup>11</sup>

Die aufgeführten Beispiele mögen verdeutlichen, wie groß die Bedeutung des Chirurgen Friedrich von Esmarch für die Entwicklung der modernen Medizin im 19. Jahrhundert war,



Ehrentafel am Geburtshaus des Chirurgen in Tönning, Neustadt 39

und wie manche seiner Entdeckungen auch im beginnenden 21. noch zu den fundamentalen Grundlagen der Operationstechnik gehören.

Wegen seiner Leistungen wurde er am Ende seiner ärztlichen Tätigkeit mit Ehrungen überhäuft. Fast jede Stadt in Schleswig-Holstein, die ein Krankenhaus besaß, benannte eine ihrer Straßen nach ihm. Nachdem Kiel Esmarch zu ihrem Ehrenbürger ernannte, tat Tönning am 4.6.1897 ein Gleiches. Zusätzlich schenkte die Stadt ihm zu seinem 80. Geburtstag am 9.1.1903 ein Denkmal. Das von Professor Brütt, Husum, geschaffene 2,5 m hohe Bronzestandbild auf einem 2 m hohen Granitsockel wurde im Schloßgarten errichtet und am 6. August 1904 mit einem großen Fest in Anwesenheit des Ehepaares von Esmarch und vieler Gäste aus dem ganzen Deutschen Reich enthüllt. Der Zeitungsbericht über diesen für Tönning bedeutsamen Tag schloß mit der Bemerkung, dass von Esmarch in hochherziger Weise den Armen der Stadt 1.000 Mark gespendet habe.<sup>12</sup> Ein Leben, das im Dienste der Menschlichkeit viele berufliche Erfolge und Ehrungen aufzuweisen hatte, neigte sich im Februar des Jahres 1908 dem Ende zu. In der Nacht vom 22./23. verstarb der 85jährige Greis an einer Influenza. - Es sind zusammenfassend drei Punkte, die Esmarch in Tönning ein ehrendes Andenken bewahren sollten:

1. Friedrich von Esmarch war ein großer Sohn seiner über alles geliebten Heimat Eiderstedt und Schleswig-Holsteins. In Tönning wurde nach seiner eigenen Bekundung dazu der Grundstein gelegt.
2. Er war der berühmte Chirurg, der einer Fülle von Entdeckungen und

<sup>11</sup> III, S. 59

<sup>12</sup> IV

eigenen Erfahrungen in der Medizin zur Anwendung und zum Durchbruch verhalf.

3. Er war der große Menschenfreund, der sein Wissen und Können durch die Gründung von mehr als 100 Samaritervereinen in ganz Norddeutschland und durch sein Buch über „Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen“ hunderttausenden von Menschen zukommen ließ und ihnen damit Gesundheit oder zumindest Linderung ihrer Leiden verschaffte.

Die Veröffentlichung aller wörtlichen Zitate, der Gemälde und Bilder wurde mit ausdrücklicher Genehmigung der Verlage und zuständigen Stellen vorgenommen. Für

dieses Entgegenkommen danke ich herzlich.

Bei der Gestaltung und der Beschaffung von Literatur war mir meine ehemalige Kollegin, Frau Christiane Witte, behilflich. Dafür spreche ich ihr meinen herzlichen

Dank aus.

#### Literaturhinweise:

- I. Die Jugenderinnerungen des Chirurgen Friedrich von Esmarch  
Hrsg.: von Dr. Harry Schmidt, Heide i. Holstein.  
1938
- II. Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen von Dr. Friedrich von Esmarch, 29. Auflage, Leipzig, 1914
- III. Johann Friedrich August von Esmarch  
Chirurg in Schleswig-Holstein, Festschrift anlässlich des 125. Tagung der Vereinigung Nordwestdeutscher Chirurgen im Juni 1980 in Kiel
- IV. Zeitschrift „Niedersachsen“  
10 - 1904/05, 436;
- V. Zeitschrift „Niedersachsen“  
13 - 1907/08, 228



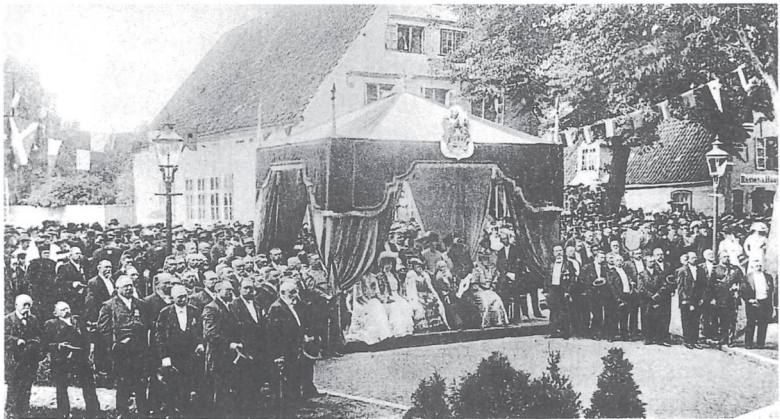
*Friedrich von Esmarch*

Friedrich von Esmarch  
Ölgemälde von F. Lenbach aus dem Jahre 1899  
Das Original hängt im Amtszimmer des Direktors der  
Chirurgischen Klinik zu Kiel.



Das Esmarch-Denkmal

(Photo: W. Werthen)



Die Festversammlung vor dem Denkmal: Herrengraben/Westerstraße  
Die Majestäten unter dem Zelt mit dem Esmarch-Wappen von Honoratioren flankiert, dicht gedrängt das Volk im Hintergrund, Fahnen und Fähnchen

(Photo: GTSG-Archiv)